

Einleitungen und Anmerkungen zu Plautinischen Lustspielen.

2. Zur Cistellaria.

Sowol über die Zeit der Aufführung der Cistellaria, als auch über die Art, wie sie einem griechischen Originale nachgebildet wurde, Vermuthungen auszusprechen, ist ein höchst mißliches Unternehmen, da das Stück so äußerst arm an historischen Anspielungen ist und sich auch nur ungefähr zur Hälfte erhalten hat. In Betreff des ersten Punktes hat Petersen l. l. p. 614. aus I, 3, 49—54. den Schluß gezogen, das Stück müsse zuerst im Jahre 215 gegeben sein; doch theils beruhen seine Argumente auf nicht ganz fester Grundlage, theils scheint mir die ganze Beschaffenheit des Stückes eine etwas spätere Abfassungszeit zu verrathen, so daß es wohl sicherer ist, mit Windischmann Rhein. Mus. I, 1. p. 121. sich bei der allgemeinen Bestimmung zu begnügen, es sei vor dem Ende des zweiten punischen Krieges zuerst aufgeführt. Denn betrachtet man das Stück, wie es sich in unsern Ausgaben findet, genauer, so muß man gestehen, daß das Ganze weit mehr den Charakter einer *fabula stataria*, als einer *fabula motoria* trägt, und darum sich nicht füglich zur Aufführung in den ersten Jahren des zweiten punischen Krieges eignete; freilich können gerade die belebteren Scenen ausgefallen sein, doch — das führt zu Hypothesen, die doch kein sicheres Resultat erzielen können. Was das griechische Original betrifft, so hat Meineke darauf aufmerksam gemacht, daß, da die Stelle I, 1, 90—92. offenbar aus Menand. fr. inc. 32. übersezt sei, das ganze Stück wahrscheinlich Nachbildung eines Menandrischen Drama sei, eine Vermuthung, die auch dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß der Gedanke II, 1, 65—66: *Postremo*,

quando aequa lege pauperi cum divite Non licet: perdam operam potius, quam carebo filia aus Men. fr. inc. 68: ἐμὸ δ' ἀδικεῖτω πλούσιος καὶ μὴ πένης. | ἕζον φέρειν γὰρ κρείττορων τυραννίδα entlehnt zu sein scheint. Hierdurch erhalten wir nun allerdings eine etwas festere Grundlage, denn da der Kunstcharakter des Menander so ziemlich bestimmt ist, so läßt sich nun auch leichter herausfühlen, welche Partien Plautus bedeutend geändert habe. Gehen wir hierbei von dem Grundgedanken aus, daß der Charakter der Dramen des Menander mehr ernst ist und daß er seine Personen nie aus der Rolle fallen läßt, auch sich nicht, um einen Scherz anzubringen, Unwahrscheinlichkeiten oder Insultitäten zu Schulden kommen läßt, Plautus dagegen darauf bedacht sein mußte, seine Stücke belebter und reicher an Aktion zu machen, und nicht so ängstlich die Charakteristik und die Ökonomie des Stückes im Auge zu behalten brauchte, als nur darauf zu sehen hatte, seine römischen Zuschauer stets bei guter Laune und zum Lachen aufgelegt zu erhalten, so möchte sich zuvörderst wohl ergeben, daß die Stelle II, 1, 44—60. stark geändert ist, sodann daß statt der Scene II, 3. bei Menander die Unterredung zwischen dem Lampadio und der Lena, von der im Plautus nur berichtet wird, wirklich vorkam; denn schwerlich ließ sich Menander diese Gelegenheit entgehen, seine Meisterschaft in der Darstellung der πάθη zu bewähren: von Seiten des Lampadio ein Aufwand von List und Schelmerei, von der Lena der größte Wechsel der Gemüthsbewegungen, Furcht, Verlegenheit, Troß, Verstellung, endlich die alle Rücksichten überwiegende Liebe zum Weine, die ihr denn auch das verlangte Geständniß entlockt. Wenn Plautus diese Scene überging, so that er das, weil seine Römer noch nicht gebildet genug waren, um hier die Kunst des Menander zu verstehen und zu bewundern; für seinen Zweck war es passender, den Lampadio bei unbemerkter Anwesenheit der Melanis den Inhalt seiner Unterredung der Phanostrata berichten zu lassen, wodurch es möglich gemacht wurde, nach der Entfernung der Phanostrata die höchst ergötzliche Unterredung zwischen der Melanis und dem Lampadio zu bringen, während bei Menander die Melanis durch eine Unterredung mit der Lena von

dem Borgesfallenen Kunde erhalten mußte. Zweifelhaft bin ich hinsichtlich des dritten und vierten Aktes, denn wenn auch so viel feststeht, daß bei Menander sicherlich nicht Alcesimarchus in seiner Verzweiflung mit dem Schwerte in der Hand vor der Thüre stand und untersuchte, ob er sich das Schwert in die rechte oder linke Seite stoßen sollte, auch die Halisca nicht, da sie ihr Kästchen verloren hat, sich wie bei Plautus IV, 2., an die Zuschauer mit der Bitte wendet, ihr zu sagen, wo ihr Kästchen geblieben sei, so fragt sich doch, ob Plautus blos in diesen Einzelheiten von seinem Originale abwich, oder nicht vielmehr, was mir wahrscheinlicher ist, diese ganze Passage selbst hinzufügte; denn da die Halisca nur vor Schrecken über die beabsichtigte That des Alcesimarchus und über seine gewaltsame Entführung der Silenium, die auch eher dem Plautus, als dem Menander anzugehören scheint, ihr Kästchen verliert, und so die allerliebste Scene IV, 2. herbeigeführt wird, so scheint mir diese letzte Scene erst Folge der Veränderung zu sein, die Plautus mit dem dritten Akte vornahm, und also auch ihm allein anzugehören. Hierüber, sowie über manches andere Hergehörige würde sich unstreitig besser urtheilen lassen, wenn wir mit Bestimmtheit wüßten, was ausgefallen wäre und wo wir die Lücken zu suchen hätten. Dieser Vorfrage möge eine etwas ausführlichere Erörterung zum etwaigen Ersatz für die dürftigen Bemerkungen, die sich über die Anlage des ganzen Stückes geben lassen, gestattet sein.

Unbegreiflicher Weise lebte man früher getrost des Glaubens, in den Vulgat-Texten des Plautus die erhaltenen Lustspiele des römischen Dichters mit alleiniger Ausnahme des Amphitruo und der Mulinaria lückenfrei zu besitzen, obgleich doch der Zusammenhang und die von den Grammatikern aus den erhaltenen Stücken citirten, aber sich darin nicht findenden Verse von selbst zu der Ueberzeugung hätten führen müssen, daß wir vielleicht kaum zwei Drittel der Plautinischen Stücke vollständig haben, indem von dem andern Drittheile manche Scenen, ja ganze Akte verloren gegangen sein müssen. Doch um den innern Zusammenhang kümmerte man sich wenig; hinsichtlich der von den Grammatikern citirten Verse begnügte man sich theils mit der Thatiache selbst, daß sie sich in unsern Texten

nicht fänden; ohne weiter auf die Gründe dieser Erscheinung einzugehen, suchte man diese Verse in unserem Texte, so gut es gehen wollte, unterzubringen; theils beschuldigte man die Grammatiker eines Versehens, indem die von ihnen beigebrachten Verse einem von Plautus nur revidirten Stücke eines andern Dichters angehörten, theils endlich gestand man wirklich ein, es möchten die Verse dem bezeichneten Stücke des Plautus angehören, blieb aber auf halbem Wege stehen, indem man meinte, nur die schlechte Beschaffenheit unseres Textes mache es unmöglich, diesen Versen ihren Platz anzuweisen.

Noch wunderlicher aber ging Osann zu Werke, der, um nur nicht das auf der Hand Liegende einzuräumen, ein ganzes Kapitel seiner Anal. (das 10te) zusammengeschrieben hat, um eine, schon in den frühesten Zeiten entstandene mehrfache Recension der Plautinischen Stücke nachzuweisen. Es würde mich hier zu weit führen, wollte ich an allen einzelnen, von ihm zum Beweise seiner Behauptung herbeigezogenen Beispielen nachweisen, wie grundverkehrt diese Ansicht ist; es genüge in aller Kürze seine Gründe und einige der zu diesem Zwecke von ihm behandelten Stellen zu betrachten. Osann's erster Grund sind die eben besprochenen, von alten Grammatikern aus erhaltenen Stücken citirten Verse, denen sich in unserem Texte kein Platz anweisen läßt. Dieser Grund kann übergangen werden, da sein ganzes Gewicht durch die Annahme größerer Lücken in den Plautinischen Stücken schwindet. Als zweiten Grund führt Osann die von Grammatikern aus erhaltenen Stücken citirten Verse an, die sich in unserem Texte finden, doch in Einzelnen abweichen. Als erstes Beispiel davon bringt er Epid. V, 2, 45., wo in unsern Ausgaben steht: Quae haec malum *ferocia* est? während Donat ad Ter. Eun. IV, 7, 10. aus dem Epid. citirt: Quae malum haec *impudentia* est? was, nur umgestellt: quae haec, malum, impud. est? ein deutliches Zeichen einer verschiedenen Textrecension sei. Gleich dieß erste Beispiel ist sehr unglücklich gewählt; allerdings steht der betreffende Vers so wie ihn Osann citirt, in unsern Ausgaben, doch hätte Osann nachsehen sollen, ob denn auch diese Schreibart handschriftlich beglaubigt sei. Hätte er

das gethan, so würde er gefunden haben, daß in den Handschriften sich hinter *malum* eine Lücke finde, die erst *Lambinus*, dem Sinne angemessen, durch *ferocia est* ausfüllte. Von den übrigen vier Beispielen sind zwei offenbar ungenau von den Grammatikern angeführt, da es ja bekannt genug ist, daß die Grammatiker, namentlich *Priscian*, die Stellen der Alten nach dem Gedächtnisse citiren, weßwegen ihnen nur in dem zu trauen ist, was sie zu dem Citate bezogen hat. Da nun *Most.* I, 3, 61. nur wegen des Ausdrucks *angina* von *Servius* und *Festus*, *Pseud.* I, 2, 45. nur wegen *penus* von *Priscian* citirt wird, so kann die ungenaue Anführung der übrigen Worte keineswegs zu der Annahme verschiedener Recensionen berechtigen. Anders verhält es sich mit den beiden andern Stellen *Men.* V, 2, 101. und *Poenul.* III, 1, 27. Hier ist der Text nach den Citaten der Grammatiker zu ändern, da in der ersten Stelle sich das *prognatum* leicht als Glossen des ungewöhnlicheren *qui eluet* zeigt, in der zweiten aber *clavatorem* der handschriftlichen Begründung fast ganz entbehrt. Den dritten Grund bieten diejenigen Verse, die in demselben Stücke an verschiedenen Stellen wörtlich wiederholt sind, und Verse, die nur dem Ausdrucke nach verschieden, dem Sinne nach ganz gleichbedeutend, neben einander stehen. Dergleichen Verse finden sich allerdings viele im *Plautus*, doch aus ihnen auf eine doppelte Recension des Stückes zu schließen, ist mehr als gewagt. Ist es doch an sich auch ganz unglaublich, daß schon zu des *Plautus* Zeiten Verse geändert seien nur der Berichtigung des Ausdrucks wegen, und läßt sich doch auch keineswegs annehmen, daß nach dem Tode des *Plautus* andere Dichter oder gar die Schauspieler versucht haben sollen, seine Verse und seine Diction zu verbessern. Doch welche Bewandniß es mit allen jenen Versen habe, kann jetzt wohl nur *Ritschl* wissen; wahrscheinlich sind viele davon unecht, wie *Ritschl* das bereits von *Bacch.* III, 4, 21—23. und einigen andern Versen nachgewiesen hat. An andern Stellen jedoch ist, wenn nicht die Handschriften auf etwas Anderes führen, schwerlich an eine Tilgung der Verse und noch viel weniger an eine mehrfache Recension zu denken: so möchte ich den *Bacch.* I, 1, 22. und 40. stehenden Vers an keiner von bei-

den Stellen missen, da mir hier die Wiederholung derselben Worte den Grundton der ganzen Unterhaltung und gewissermaßen den Refrain zu bilden scheint; über Cas. II, 5, 26—27. aber ist das Urtheil Spann's völlig unbegreiflich: er meint, es liege auf der Hand, daß nur einer der beiden Verse dem Plautus angehören könne, der andere sei aus einer anderen Recension dazu gekommen; ich dagegen vermag gar nicht einzusehen, wie einer der beiden Verse, unbeschadet des Zusammenhanges, weggelassen werden könne.

Erst die von A. Mai aus dem Mail. Palimpsest bekannt gemachten längeren Abschnitte aus Plautinischen Stücken, namentlich aus der *Clitellaria*, führten zu der Ueberzeugung, daß sich im Plautus größere Lücken fänden, als man früher hatte annehmen wollen. Aber dennoch halten gerade die neuesten Herausgeber des Plautus, Bothe und Weise, an den Irrthümern fest, die aus dem alten Glauben hervorgegangen sind, wie unsere *Clitellaria* recht sonnenklar zeigen soll. Außer jenen größeren Partien der *Clitellaria* nämlich, die Ang. Mai aus dem Mail. Pal. bekannt gemacht hat, werden von den Grammatikern noch manche Verse aus diesem Stücke citirt, die aber, wie die früheren Herausgeber, so auch noch Bothe und Weise, unter den Fragmenten der verlorenen *Clitellaria* des Plautus aufführen. Mit dieser *Clitellaria* hat es folgende Bewandniß. Plautus soll ein Stück, Namens *Astraba*, geschrieben haben, aus dem die Grammatiker noch einige Verse anführen; doch sprechen Gell. XI, 7. und Non. p. 70. ihre Zweifel daran aus, daß Plautus der Verfasser desselben sei. Da nun manche Verse von den Grammatikern aus der *Clitellaria* des Plautus citirt werden, die sich in unserm Stücke nicht finden, und man nicht auf die doch so nahe liegende Vermuthung kam, es könne ein größerer Theil dieses Lustspiels verloren sein, so stellte Scaliger *Coniectan. ad Varr.* die Behauptung auf, alle diese Stellen seien aus der *Astraba* genommen, die auch den Namen *Clitellaria* geführt habe, wie manche Stücke der römischen Komiker zwei Namen hätten, einen griechischen und einen lateinischen; *Clitellaria* sei also bei diesen Citaten nur Schreibfehler für *Clitellaria*. Von dieser Conjectur hätte Scaliger zurückgehalten werden müssen durch die Notiz des Probus Comm. in Virg.,

wo es bei Non II. p. 347. heißt: *Sunt astraba vehicula, dicta παρὰ τὸ μὴ ἀστέρεσθαι*, quo titulo et Plautus fabulam inscripsit, *in qua mulieres in eiusmodi vehiculis inductae.* 1) In der Astraba wurden also Frauen wegen ihres Luxus verspottet, und die Uebersetzung dieses griechischen Stückes mochte in Rom bald nach Abrogirung der lex Oppia, als es auch den römischen Frauen wieder gestattet war, sich der Wagen zu bedienen, oder bald nach der Besiegung des Antiochus, als man sich in Rom selbst häufiger der Wagen zu bedienen anfing, s. Becker, Gall. I. p. 220., zuerst aufgeführt worden sein. Hieraus ergibt sich nun von selbst, daß Clitellaria nicht Uebersetzung von ἀστέρεσθαι sein kann. Dennoch hat diese Vermuthung Scaliger's unverdientes Glück gemacht; denn nicht nur daß alle früheren Herausgeber und Erklärer 2) von der Clitellaria als von einem allgemein bekannten Stücke des Plautus sprechen, so führen auch noch Vothe und Weise diesen Titel auf, obgleich ihnen die Entdeckung Mai's längst die Augen hätte öffnen müssen; aber in ihrer Blindheit gehen sie so weit, daß sie sogar Verse, die von den Grammatikern aus der Clitellaria citirt werden und die sich wörtlich ebenso unter den von Mai entzifferten Fragmenten der Clitellaria befinden, dennoch unter die Fragmente der Astraba sive Clitellaria bringen, nämlich Fr. 14. und 23. bei Weise 3), ja Vothe geht in seiner Flüchtigkeit und Nachlässigkeit

1) Ueber die Bedeutungen von ἀστέρεσθαι vgl. den interessanten Excurs Buttmann's zur Midiana, auch Becker, Charikles II. p. 76.

2) So auch Host, Opusc. Plaut. p. 299., der in der Clitellaria eine Lastträgerin, eine clitellatrix, sieht. Auch die Zerkhümer Wolff's Prolegg. ad Aulul. lassen sich nun leicht erkennen, wie er irrt: 1) wenn er p. 8. berichtet, von den Grammatikern sei fast kein einziger Vers aus der Clitellaria angeführt, der sich nicht in unserem Stücke finde, woraus folge, daß die Clitellaria weniger oft angeführt sein müsse, als die anderen Stücke des Plautus, 2) indem er p. 9. sagt: quo nomine (Clitell.) plures, etiam Pl., fabulas scripsisse feruntur, zugleich bemerkend, es werde auch eine Clitellaria des Nævius angeführt, und doch habe ich weder von einer Clitellaria des Nævius noch überhaupt irgend eines andern Dichters das Geringste finden können; 3) wenn er p. 15. sagt: E deperditis Pl. fabulis Astraba plus semel memoratur, quam eiusdem Clitell. fuisse facile tibi persuadeas.

3) Hieraus kann man sich so ungefähr eine Vorstellung machen von der wirklich allen Glauben übersteigenden Nachlässigkeit, mit der Fr. Weise

noch weiter. Nach den fünf ersten Fragmenten der *Astraba seu Clitellariae* sagte er nämlich: *haec hactenus titulo Astrabae laudata sunt ab auctoribus* (was allerdings seine Richtigkeit hat); *nunc deinceps quae sequuntur, Clitellariae nomine citantur*, eine Behauptung, die eine zwiefache Unrichtigkeit enthält, indem 1) kein Schriftsteller von einer *Clitellaria* des *Plautus* spricht, 2) aber auch gleich das zunächststehende Fr. 6. von *Gellius* und *Nonius*, und Fr. 9. von *Festus* nicht aus der *Clitellaria*, sondern wieder aus der *Astraba* citirt wird. Dazu könnte man noch hinzufügen, daß B. 3. des Fr. 7. von *Festus* s. v. *Succrotilla* und *Todi* nicht aus der *Clitellaria*, sondern aus dem *Syrus* des *Plautus* angeführt wird; da wir indessen von einem Plautinischen Stücke d. N. weiter nichts wissen ⁴⁾, derselbe Vers auch von *Priscian* aus der *Clitellaria* citirt wird, so ist es wahrscheinlich, daß der Vers der *Clitellaria* entnommen ist, von *Festus* aber unter dem Namen *Syrus* angeführt wird, weil der Sklave des *Acesimarchus*, der vielleicht *Syrus* hieß, die Worte spricht, wovon sogleich mehr.

Bei dem Versuche, den ich nun machen will, den Inhalt der verlorenen Scenen der *Clitellaria* zu bestimmen, wende ich mich zuerst an das von *Mai* entdeckte größere Bruchstück, dann an die einzelnen, von den Grammatikern aufbewahrten Verse. Die *Mai'schen* Fragmente scheinen zwei Scenen anzugehören, und zwar B. 1—37. (nach der Abtheilung bei *Dann*) einer Unterredung zwischen *Acesimarchus*, seinem Sklaven und *Gymnasium*, und B. 38. bis zu Ende einem Gespräche zwischen dem Vater des *Acesimarchus*, dem *Syrus* (so nenne ich wegen jenes Citates des *Festus* den Sklaven

die Fragmente des *Plautus* behandelt hat. Wenn er auch im 2ten Bande s. *Plaut. praef. p. X.* seine Fahrlässigkeit mit den Worten eingesteht: *Fragmenta neque auxi curioso neque ex libris variis multisque emendavi*, so erräth man daraus doch noch nicht, daß er sogar die kleine Mühe gesehen hat, im Index zu den einzelnen Grammatikern der *Lindemann'schen* Ausgaben nachzusehen, ob von seinen Vorgängern bereits alle Fragmente gesammelt seien; dann würde er gefunden haben, daß aus dem einen *Isidorus* noch sieben Verse nachzutragen seien.

4) Deshalb kann ich auch der Vermuthung *D. Müller's* zum Fest. p. 53. nicht beitreten, der Vers habe im *Syrus* des *Plautus* und in der *Clitellaria* gestanden.

des Alcesimarchus) und der Gymnasium. Aus V. 1—9. läßt sich nichts entnehmen; V. 10—13. dagegen scheinen, obwohl die Worte sehr verderben sind; dem Alcesimarchus anzugehören, der sich gegen Gymnasium darüber beschwert, daß Melanis die Silenium aus seinem Hause genommen habe. Aus V. 14—16. scheint hervorzugehen, daß auch Cyrus an der Unterhaltung Theil nahm und seinen verliebten Herrn verspottete; V. 17. fragt Alcesimarchus mit den Worten: sed quid auctor nunc mihi es (so ist wohl für est zu lesen) den Cyrus, was er nun thun solle? Im folgenden Verse giebt ihm dieser seine Antwort: suspendas (te). Nachdem Alcesimarchus mit liet darin eingewilligt hat, fängt er an irre zu reden, bis V. 30. V. 30—32. gehört darauf der Gymnasium, mit Ausnahme des mone zu Ende des letzten Verses, was Alcesimarchus spricht; V. 33. ertheilt die Gymnasium dem Alcesimarchus eine Warnung, dieser fragt nun V. 34. quid faciam?, worauf ihm diese V. 34—36. ihren Rath giebt, und Alcesimarchus V. 37. ihn zu befolgen und zur Melanis zu gehen verspricht. In der zweiten Scene scheint der Vater des Alcesimarchus anfangs nicht von der Gymnasium bemerkt zu werden. Jeder spricht für sich bis V. 54. Der Alte hält die Gymnasium für die Silenium, wie aus V. 49—59. hervorgeht. Die ersten drei Verse, 39—41. gehören wohl dem Vater des Alcesimarchus, dem die Gymnasium gefällt und ihn auf geistliche Gedanken bringt. Uebrigens irren Bothe und Weise, wenn sie auf V. 41. den von Nonius aus der Cistellaria citirten Vers folgen lassen: nam ita mustulentus aestus naris obligit, Worte, die offenbar der vinosa lena angehören. Uebrigens vermuthete ich, daß Cyrus mit dem Vater des Alcesimarchus auftritt; denn die vier Verse von Fr. 7. der Cistellaria lassen sich passend hierher ziehen, so daß Cyrus, als er bemerkt, daß dem Alten die Gymnasium gefällt, eine Vergleichung zwischen ihr und den andern jungen Mädchen Athens aufstellt, die sehr zum Nachtheile der letztern ausfällt. Wahrscheinlich verband er damit eine List, sowie er auch aus dem späteren Irrthume des Alten, der die Gymnasium für die Silenium hält, Vortheil zu ziehen sucht. Die einzelnen Verse der Scene vertheile ich so, daß V. 39—41., wie schon bemerkt, vom Vater des Alcesimarchus gesprochen werden; V. 42—46. gehört der

Gymnasium, die sich über die Rückkehr des Alcesimarchus freut; der Alte schließt aus diesen Worten, die Gymnasium sei die Geliebte seines Sohnes, eine Vermuthung, die er B. 47—53. ausspricht; darauf beschließt er B. 54. sie anzureden, doch über den Inhalt des nun folgenden Gespräches läßt sich nichts Sicheres ermitteln, da hier alle Verse zu verstümmelt sind.

Ist diese Vermuthung über den Inhalt der Mar'schen Fragmente richtig, so fragt sich, wo kamen diese Scenen vor, und wo findet sich demnach die Hauptstücke in unserer Cistellaria? Wahrscheinlich nach II, 1, 24; denn daß II, 1. aus verschiedenen Scenen zusammengeworfen ist, geht theils daraus hervor, daß sich nicht begreifen läßt, was die Melanis beim Hause des Alcesimarchus will, theils daraus, daß Alcesimarchus schon weiß, die Selenium sei nicht mehr bei ihm, obgleich er doch, wie aus B. 20—21. hervorgeht, eben erst von der Villa in die Stadt zurückkehrt; theils endlich daraus, daß man sich mit B. 25. mitten in eine Unterredung versetzt sieht, ohne daß Melanis und Alcesimarchus sich vorher einander begrüßt hätten, oder daß die Melanis sich über die verfrühete Ankunft des Alcesimarchus wunderte.

Doch ehe ich den Gang des Stückes weiter zu erforschen suche, wende ich mich zu den von den Grammatikern aus der Cistellaria angeführten Versen. Fr. 10. und 11. scheinen zusammenzuhängen. In Fr. 10., in dessen erstem Verse ich *itura* für *iturus* lese, fordert die Iena die Gymnasium zur Eile auf, diese antwortet Fr. 11. Welcher Scene kann diese Stelle angehören? Da die Iena solche Eile hat, so muß sie in heftiger Gemüthsbewegung sein. Das war sie nach der ersten Unterredung mit Lampadio, zu deren Schluffe sie dem Lampadio gesagt hatte, sie müsse erst mit einer Freundin sprechen, cf. II, 3, 42—44. Zur Melanis, denn das war jene Freundin, eilte also die Iena mit der Gymnasium und traf diese, als sie vom Hause des Demipho nach ihrem Hause eilte, um der Selenium alles zu entdecken. Auch Fr. 12. gehört dieser Scene an; die Iena spricht diese Worte zu ihrer Tochter, indem sie entweder deren Langsamkeit auf plumpe Weise der Furcht zuschreibt, oder eine Neuerung derselben mißverstehet. Fr. 15. 18. 23, 2. und 24. beziehe

ich auf die zweite Unterredung zwischen dem Lampadio und der Iena, eine Scene, die im dritten Akte vorkommen mußte. Fr. 23, 2. spricht die Iena bei Scite, indem sie bei sich überlegt, ob sie dem Lampadio weitere Geständnisse machen solle. Fr. 16. nehme ich als Worte der Gymnasium, doch wage ich es nicht zu bestimmen, welcher Scene sie angehören. Fr. 19. können Worte der Gymnasium oder der Silenium sein. Gehörten sie letzterer, so wäre eine Erkennungs-scene zwischen ihr und ihren Eltern vorgekommen; da das jedoch dem Ende unseres Stückes nach zu schließen unwahrscheinlich ist, so gehören sie wohl eher der Gymnasium, die ihrer Mutter vielleicht Vorwürfe darüber macht, daß sie ihr Geheimniß verrathen hat. Fr. 20. lege ich der Silenium zu, doch so, daß sie diese Worte nicht zu ihrer Schwester spricht, der schwerlich eine Rolle im Stücke gegeben werden konnte, sondern zu der Melanis, als diese ihr berichtet, wer ihre Eltern seien, wo sie sich alsdann wundert, daß Alcesimarchus ihre Schwester heirathen solle. Fr. 22. nehme ich als Worte des Syrus, die er in der Freude über eine ihm gelungene List in einem Monologe spricht. Der plur. senices kann entweder auf den Vater des Alcesimarchus und den Demipho bezogen werden, oder auch andeuten, daß der Ausspruch allgemein zu nehmen sei. Ueber Fr. 13. 17. und 21. weiß ich nichts zu sagen. Fr. 8. scheint von den Herausgebern bereits richtig IV, 2, 41. untergebracht zu sein, und von Fr. 7. ist schon oben gesprochen.

Hiernach möchte sich über den Gang des Stückes Folgendes vermuthen lassen. Nach II, 1, 24. folgte die Unterredung des Alcesimarchus mit der Gymnasium. Diese macht ihm erst Vorwürfe über seine vermeinte Treulosigkeit und erzählt ihm den Beschluß der Melanis. Alcesimarchus geräth darüber außer sich, versichert der Gymnasium seine redlichen Absichten, wird von seinem Sklaven verspottet und fängt nun an zu rasen. Jetzt sucht ihn die Gymnasium zu besänftigen und giebt ihm den Rath, zur Melanis zu gehen und sich zu rechtfertigen. Alcesimarchus verspricht das und entfernt sich. Gleich darauf erscheint sein Vater, sieht die Gymnasium, bewundert sie wegen ihrer Schönheit und belauscht ihr Selbstgespräch; als er hört, daß sie von seinem Sohne redet, kommt er auf die Vermu-

thung, in welcher ihn Syrus zu bestärken scheint. Vielleicht folgte jetzt noch eine Scene, in welcher sich Alcesimarchus mit seinem Vater unterhielt. Dann kam II, 1, 25. bis zu Ende des zweiten Aktes. Den dritten Akt begann ein Monolog der Iena oder ein Gespräch zwischen ihr und der Gynnasium; beide gehen zur Melanis. Diese machte der Iena wahrscheinlich Vorwürfe über ihre Geschwätzigkeit und verlangte von ihr, daß sie jetzt wenigstens nichts weiter gestehe, damit sie selbst doch einigen Dank vom Demipho erndte, daß sie ihm freiwillig seine Tochter zurückgebe, wie sie das andeutet II, 3, 82 sq. Vielleicht war bei diesem Gespräche auch Silenium zugegen, wo nicht, so folgte noch eine Unterredung zwischen ihr und der Melanis. Am Schlusse dieser Scene befahl die Melanis ihrer Halisca, das Kästchen mit den crepundiis zu bringen, denn *fr. inc. 69: cistellam effer cum crepundiis beziehe ich auf unsere Cistellaria*. Dann kam das Gespräch zwischen der Iena und dem Lampadio und damit schloß wohl der dritte Akt. Nun folgte unser dritter und vierter Akt. Vom letzten Akte fehlt wohl auch Einiges, doch lassen uns hier die Fragmente ganz im Stiche.

Zu so vielen Vermuthungen möge es schließlich gestattet sein noch eine das ganze Stück betreffende hinzuzufügen. Entkleiden wir die Cistellaria alles Beiwerkes, so behalten wir folgendes einfache Sujet übrig: Ein junger Athener, der in eine Hetäre verliebt ist, wird von den Eltern mit der Tochter eines reichen Atheners verlobt. Nachdem alle Mittel vergebens angewandt sind, die von den Eltern gewünschte Verbindung aufzulösen, wird die Hetäre endlich als die Tochter eben jenes reichen Atheners, dessen Tochter dem jungen Wildfang zur Ehe bestimmt war, erkannt und von den Eltern jetzt ihrem alten Anbeter verlobt, während die andere Tochter leer ausgeht. Ganz dasselbe Sujet hatte Menander in seiner Andria und Perinthia behandelt. Da es ferner wahrscheinlich ist, daß in der Cistellaria Demipho öfter vorkam, als nur in der Schlussscene, und es höchst auffallend wäre, wenn er nichts von der Liebe des Alcesimarchus zur Silenium erfahren hätte, oder wenn er dessenungeachtet seine Tochter dem Alcesimarchus geben wollte, so kam, wenn auch vielleicht nicht im Stücke des Plautus, doch sicherlich in dem

des Menander eine Scene vor, in welcher Demipho dem Vater des Alcesimarchus erklärte, er könne seine Tochter dem Alcesimarchus nicht geben. Eine solche Scene aber würde auf ein Haar Ter. Andr. V, 1. entsprechen. Dieß Alles scheint zu der Annahme berechtigten zu können, in der Perinthia des Menander die Quelle der Plautinischen Cistellaria zu suchen. Freilich hätte sich Plautus vielfache Aenderungen erlaubt, hätte namentlich den ersten Akt aus einem andern Drama des Menander genommen und vom dritten Akte unseres Textes an sein Original ganz verlassen; doch ließe sich einigen Fragmenten der Perinthia hiernach eine Stelle in der Cistellaria anweisen. Fr. 1. nämlich könnten Worte des Cyrus sein nach der Scene, in welcher er den Vater des Alcesimarchus, wie vorhin bemerkt wurde, überlistete. Fr. 3. könnte der vorhin besprochenen Unterredung zwischen Alcesimarchus, Cyrus und Gymnasium II, 1. angehören, oder auch einem Monologe des Cyrus. Fr. 5. wäre nicht von der Hebamme, sondern von der trunksüchtigen Iona gesagt. Endlich, um Nichts zu übergehen, was für diese Vermuthung sprechen kann, so haben die Schlussworte der Terenzischen Andria auffallende Aehnlichkeit mit denen der Plautinischen Cistellaria; dort heißt es:

Ne expectetis dum exeant huc: intus despondebitur:

Intus transigetur, si quid est quod restet

und hier:

Ne expectetis, spectatores, dum illi huc ad vos exeant:

Nemo exiit: omnes intus conficiunt negotium.

Doch müßte man, um diese Vermuthung gehörig zu begründen, noch außer der Contamination eine überaus freie Behandlung des Originals annehmen, wozu die erhaltenen Theile des Stückes und die wenigen Fragmente doch noch nicht berechtigen.

Nur sehr wenige Anmerkungen habe ich hinzuzufügen; die Erklärung hängt bei der Cistellaria zu eng mit der Kritik zusammen, und diese läßt sich bei der trostlosen Gestalt unseres Vulgattextes

und den völlig unzureichenden Hülfsmitteln, welche die Palatini bieten, nicht ohne große Gefahr üben.

I, 1, 14—15:

Quod ille dixit, qui secundo vento veclust,
Tranquillo mari, ventum gaudeo ad te.

In den Worten *ventum gaudeo ad te* finden die Herausgeber eine Zweideutigkeit, Weise verweist auf *Curc. II, 3, 35—37.*, wo derselbe Scherz wiederkehre. Indessen dort steht: *facile, ventum ut gaudeam*, was allerdings zu einer Zweideutigkeit Anlaß geben konnte, woran hier aber nicht im Geringsten zu denken ist. Sodann steht in den Codd. hinter *gaudeo* noch *ecastor*, was Weise ausgestoßen hat, weil es, wie er sagt, *inepte* hinzugefügt sei, *sive sensum sive metrum spectes*. Allerdings paßt es nicht recht zu dem, was die *lena* sagt, aber eben deshalb möchte es beizubehalten sein; denn so macht *Plautus* durch den unpaffenden Gebrauch dieses Wortes die Zuschauer gleich auf dieß ihr Stichwort aufmerksam. Betrachtet man nämlich die Worte der *lena*, die sie in dieser Scene spricht, so wird man finden, daß sie ihre Rede gern mit einer Versicherungspartikel anfängt, meist mit *ecastor*, vgl. *B. 22. 44. 48. 87.* Daher und weil die *lena* überall, wo sie nur kann, ihre Erfahrungen austrant und Vorschriften giebt, stimme ich Weise bei, wenn er die Worte *B. 69: amat haec mulier* und *B. 70—71: Namque ecastor amor et melle et felle est secundissimus; Gustu qui dat dulce; amarum ad salietatem usque oggerit* der *lena* geben will. Auch ihre Tochter, die *Gymnasium*, hat schon etwas von dieser Gewohnheit ihrer Mutter angenommen, doch gebraucht sie meist noch schwächere Formeln, wie *pol* und *hercle*, vgl. *S. 53.* *ecastor* nur *B. 118.*, als sich *Silenium* schon entfernt hat. *Silenium* dagegen enthält sich aller dieser Formeln; denn *B. 12.* möchte ich das handschriftliche *edepol* nicht mit *Kampmann de praep. AB p. 18.* in *pol* ändern, sondern es mit Weise ganz streichen, dann aber durch Umsezung folgenden *bacchius* herstellen:

Lubéntique factum est animo ét fiet á me.

I, 1, 16—21:

Nec nisi disciplina, apud te fuit quidquam

Ibi, quin mihi placeret. Si. Quid ita, amabo? Le. Raro

Nimum dabat, quod liberem, atque id (merum) infuscabat.

Gy. Amabo, hiccine istuc decet? Le. Iusque fasque est:

Nemo alienus hic est. Si. Merito vestro amo vos.

Weise meint, die Bemerkungen, die hier die lena mache, theile sie, abgewendet von der Silenium, ihrer Tochter mit. Dann aber hätte Weise auch das: quid ita, amabo? nicht der Silenium, sondern der Gynnaestum geben müssen. Indessen das Vorhergehende apud te zeigt deutlich, daß die lena ihre Bemerkung der Silenium selbst mittheile; auch nur dann traf sie der ihr von Gynnaestum in B. 20. gemachte Vorwurf, sowie ihre Antwort: nemo *alienus* hic est für die Richtigkeit dieser Auffassung zeugt. Die lena hält es für ihre Pflicht, der Silenium dieß zu sagen, damit diese künftig ihre disciplina ändere. Wenn aber Silenium auf die Bemerkung der lena nicht weiter eingeht, so verräth sie darin einen sehr richtigen Takt.

I, 1, 49—50:

Nam si quidem ita eris, ut volo: nunquam aetate He-
cata lies,

Semperque istanc, quam nunc habes, aetatulam oblinebis.

So Weise nach dem Vorgange des Camerarius; Bothe und Kost: non Hecata lies unquam. Doch an die Hecata ist hier auch nicht im Entferntesten zu denken; wie hätte Plautus auch so ohne Weiteres voraussetzen dürfen, daß seinen Zuschauern die Hecata bekannt sei! Der Sinn kann zweierlei erfordern, entweder den Gedanken, du wirst nie alt, oder den, du wirst nie arm werden. Die Herausgeber erklären sich fast alle für jenen Gedanken; doch wie paßt dann die Erinnerung an die Hecate? Da der zweite Vers vom Alter handelt, so scheint der erste richtiger von der Armuth verstanden werden zu müssen. Dabei konnte passend von der Hecate gesprochen werden, wenn man sich nur daran erinnert, daß der Hecate die karglichsten Opfer gebracht wurden, s. Meineke Fr. com. T. III. p. 38—39. Aetate, was handschriftlich nicht ganz beglaubigt ist, muß entweder gestrichen werden oder ist mit nunquam zu ver-

binden. Der Sinn also ist: dann hast du nicht zu besorgen, daß dir je von deinen Anbetern so kleine Opfer gebracht werden, als der Hecate. — Beiläufig sei hier noch bemerkt, daß eine Erweiterung des B. 52. ausgesprochenen Gedankens: Gy. Di saxint. Le. Sine opera tua nil di horunc facere possunt. Gy. Equidem hercle addam operam sedulo zu finden ist in Philemons *Παυροτασιότης*, fr. 1: *καυτόν τι πράττειν, οὐ μόνον τὰς ἐλπίδας | ἐπὶ τῇ τύχῃ χροῆ, παιδίων, πάντως ἔχειν | ὧν βούλειαί τις· ἀλλὰ καὶ τῷ τῇ τύχῃ | συλλαμβάνεσθαι ῥῆρον ἢ τύχῃ ποιεῖ, | ἔάν μεθ' ἑτέρου τοῦτο, μὴ μόνῃ, ποιῆ.*

II, 1, 41—44:

Al. Non remittes? Me. Scis iamdudum omnem meam sententiam.

Al. Satin' tibi istuc in corde certum est? Me. Quin ego commentor quidem;

Non edepol istacc tua dicta nunc in aures recipio.

Al. Non? hem! Quid agis? Me. Igitur animum advorte iam, ut, quid agas, scias.

Most hat von dieser schwierigen, wahrscheinlich verdorbenen Stelle nach und nach drei Erklärungen gegeben. Die letzte, die hier allein zu berücksichtigen ist, giebt er in den Opusc. p. 102—3., wo er lesen will: quid agis igitur? Me. Animum advorte iam, ut quid agam, scias. Erklärend sagt er dazu, Melänis wolle den schon erzürnten Alcesimarchus nicht noch mehr reizen und wage es darum nicht, ihm seine Bitte geradezu abzuschlagen, sondern gebe ihm nur per ambages ihre Absicht zu erkennen. Deshalb stelle sie sich nachdenkend über seinen Vorschlag und sage, daß sie deshalb die letzten Worte des Alcesimarchus nicht beachte. Ueber diese Beachtung noch mehr aufgebracht, frage Alcesimarchus heftig, was sie denn zu thun beschlossen habe. Aber auch da antworte Melänis nicht offen, sondern spottend: animum adv. cel. Uebrigens zeige auch B. 51: anne etiam quid consultura sis sciam? deutlich, daß hier agas in agam zu ändern sei. Demnach übersetzt Most:

Ist das fest bei dir beschlossen? Mel. Ich denke vielmehr darüber nach,

Und laß, was du da sagst, wahrhaftig mir jetzt nicht zu Ohren gehen.

Me. Nicht? Was wird draus? Mel. Ueberlege zu wissen, was draus werden soll.

Alein auch diese Erklärung hält nicht Stich. Wenn wirklich Furcht die Melanis abhielte, ihren Entschluß klar und deutlich dem Alcesimarchus zu verkünden, wie kann sie dieß denn B. 52: *non remittam: desinitum est* so unumwunden thun? wie kann sie es dann überhaupt wagen, den Alcesimarchus so zu verspotten und seinen Zorn dadurch nur noch mehr anzufachen? — Ich halte *commentor* für verdorben, entstanden ist es vielleicht durch das nunc im folgenden Verse und durch das *quid consultura es* in B. 51. Vielleicht liegt *cum mente* darin; doch da alsdann auch das Folgende noch zu ändern wäre, so schlage ich einstweilen dafür vor: *Quin ego sum socors* quidem. Wie das *quin ego*, womit Melanis beginnt, will sie das vom Alcesimarchus Gesagte berichtigen, oder etwas Stärkeres dafür setzen. Liest man nun, wie vorgeschlagen, so hat man ein Wortspiel, indem *socors* einmal in seiner eigentlichen Bedeutung herzlos, *ἀκαρδιος*, steht und die Melanis sich das Herz, was Alcesimarchus ihr zugesprochen hat, nach I, 1, 66—67. nicht zugestehen will, dann aber auch eine ablehnende Antwort, indem Melanis sagt, sie brauche die Sache weiter nicht mehr zu überlegen, ihr Entschluß sei unwiderruflich gefaßt, daher könne sie in dieser Beziehung unthätig sein und beachte darum auch weiter nicht das, was Alcesimarchus noch sage. Der folgende Vers paßt hierzu ganz gut, indem Alcesimarchus die Melanis mit den Worten *quid agis igitur?* fragt, was sie denn thue, wenn sie über seinen Vorschlag nicht nachdenke und auf seine Worte überhaupt nicht achte. In der Antwort der Melanis ist *agam* zu lesen, und die Melanis macht bei diesen Worten Anstalt, sich zu entfernen, worauf ihr Alcesimarchus mit den nun folgenden Schwüren nachläuft. — Mit dieser Stelle hängt dem Sinne nach eng zusammen B. 50—52:

Me. Perge dicere.

Al. Anne, ut etiam, quid consultura sis, sciam? Me. Perge eloqui.

Non remittam: definitum est.

Weise ändert *sciam* in *scias* und versteht den ganzen Vers nicht. Macesimarchus soll nämlich mit diesen Worten die Melanis auf die folgenden Drohungen vorbereiten. Der Sinn müßte dann sein: Etwa damit du wissest, was du anrichten wirst? Noch lächerlicher ist es, wenn Weise meint, das handschriftliche *sciam* lasse sich aber auch so vertheidigen, daß Macesimarchus in seiner Verwirrung und Wuth *sciam* für *scias* sage! Vielmehr glaubt Macesimarchus jetzt durch seine Schwüre schon den Sinn der Melanis umgestimmt zu haben und fragt auf ihre Aufforderung *perge dicere*: Etwa damit ich wisse, was du beschließen willst? d. h. wenn ich fortfahre, soll ich dann auch deinen Beschluß erfahren? Die Melanis wiederholt ihre Aufforderung, schneidet ihm aber durch ihre nun folgende bestimmte Erklärung alle Hoffnung auf einen günstigeren Bescheid ab.

Neustrelig.

Eh. Ladewig.

N a c h t r a g

zu Heft 2, S. 179—205.

Ich habe ein Argument für die frühe Abfassung der *Casina* aus den ersten Worten des Prologs genommen; Bissering, dessen *Quaestiones Plautinae* mir erst nach Vollendung obiger Abhandlung zugekommen sind, schließt p. 100. aus denselben Worten, daß die *Casina* a Plauto iam sene geschrieben sei. Diese der meinigen diametral entgegengesetzte Ansicht hat mich zu einer neuen Prüfung der fraglichen Stelle des Prologs veranlaßt, deren Resultate ich nachträglich hier mittheile. Die bezügliche Stelle des Prologs lautet so:

| | |
|--|----|
| Antiqua opera et verba quum vobis placent, | 7 |
| Aequom placere est ante veteres fabulas: | |
| Nam nunc novae quae prodeunt comoediae | |
| Mullo sunt nequiores quam numi novi. | 10 |
| Nos postquam populi rumore intelleximus, | |